



## WEIHNACHTEN 2015

Liebe und verehrte Lehrer,  
liebe und verehrte Zen-Leute,  
liebe Freunde,  
liebe Familie und liebe Schwesterchen,  
Ihr Lieben alle, die Ihr diesen Weihnachtsbrief lest!

Weihnachten bedeutet die Feier der "geweihten Nacht". Inmitten des Dunkels scheint doch ein helles, himmlisches Licht! Ich wünsche Euch allen diese Wahrnehmung! Wenn immer Sorgen und Traurigkeit zu heftig zu sein scheinen, schauen wir auf die Rückseite des jeweiligen Unglücks, denn die Rückseite ist erstaunlicherweise oft schön und ermutigend. Wir müssen sie nur entdecken. Sie zeigt uns Wege aus dem Dunkel heraus und ins Licht, wenn wir entdecken, was wir aus der Sache begreifen und lernen können und welcher Vorteil uns daraus erwächst. Diese Entwicklung kann wunderbar sein. Später sind wir sogar oft froh, dass es so lief, wie es lief, und nicht anders, selbst wenn es wehgetan hatte. Dann können wir nachträglich andächtig und dankbar sein über das, was uns widerfuhr, und sehen, dass gerade dies doch vom Himmel kam.

Zum Weihnachtsfest des vorigen Jahres habe ich Euch von Weihnachten bei uns direkt nach dem Zweiten Weltkrieg erzählt, und in der schlimmsten Armut haben die Menschen einander so viel Freude gemacht, und diese Freude hat doch kein Geld gekostet und war kostbarer als dicke und teure Geschenke!

In diesem Jahr und vielleicht auch weiterhin strömen unglaublich viele Flüchtlinge nach Europa. Ich spreche jetzt aber nicht von den nur scheinbaren Flüchtlingen und den Terroristen, die versehentlich oder absichtlich mit eingeschleust werden, auch

teilweise Flüchtlingsausweise bekommen, vor dem Ziel aber schon wieder verschwunden sind, weil sie eigene Wege gehen wollen. Sondern ich meine hier die Menschen, die tatsächlich in ihren Herkunftsländern grausam verfolgt wurden und bei uns Rettung und Schutz suchen.

Es heißt, auch Maria und Josef mit ihrem Kind waren Flüchtlinge und suchten Unterkunft, Wärme und Nahrung. Sie flohen nach der Geburt des Kindes mit ihm nach Ägypten und erhielten dort Schutz, bis die Gefahr für das Kind Jesus in der Heimat wieder vorüber war.

Das erinnert mich an die Flucht vor der russischen Front vieler Menschen aus dem damaligen Ostdeutschland, darunter auch Ostpreußen, woher meine Mutter stammte. Ich war ein Baby, "unterwegs" geboren, und wir waren lange unterwegs in den Westen, vier Monate davon zu Fuß. Mein Vater hatte als Junge Kinderlähmung gehabt und konnte daher kein Soldat sein. Er marschierte aber trotzdem tüchtig und brachte meine Mutter und mich in den Westen. Also auch wir waren Flüchtlinge. Die russische Front überrollte uns, und wie es den Deutschen dabei erging, darüber gibt es ja genügend Berichte. Dies bedeutet aber nicht - das sei betont - dass "die Russen" böser seien als die Menschen anderer Völker. Grausamkeiten gab es an allen Fronten.

Aber trotz all der Schrecken von der Hand grausamer Soldaten gab es auch Trost und Hilfe, sodass meine Eltern immer wieder neuen Mut schöpften. Wenn wir zu einem Bauernhof kamen, durften wir dort - meist auf dem Heuboden versteckt - übernachten, bekamen Essen und Decken und anderes, was man uns am anderen Tag mit auf den Weg gab. Einmal zeichnete eine Bäuerin meiner Mutter zum Abschied ein segnendes Kreuz auf die Stirn und sagte ihr dazu einen tröstenden Segensspruch, ehe sie uns wieder auf den Weg entließ. Von diesem Segen der Frau konnte meine Mutter lange zehren. Als sie auf einen allein herumirrenden Jungen in deutscher Soldatenuniform stieß, sagte sie zu meinem Vater, er möge nur schnell seine Ersatzhose und seine Ersatzjacke hergeben, die er noch bei sich hatte, damit weder deutsches noch russisches Militär diesen verlorenen Jungen finden und als Soldaten umbringen sollten. Ja, auch das deutsche Militär hätte dieses "fahnenflüchtige" Kind ja wahrscheinlich erschossen. Viele, viele Menschen halfen einander gegenseitig. Wer etwas besaß, teilte es mit den anderen. Oft ging ein Kind verloren, und andere Menschen nahmen sich seiner an. Die Hilfsbereitschaft war groß. Das ist heute seltener zu finden.

Als wir schließlich im völlig zerstörten Hannover ankamen und ein - wenn auch durchlöcherteres - Dach über dem Kopf hatten, lebten wir in der Ruine einer ehemaligen Militärkaserne. In dem gleichen Haus lebten viele andere Flüchtlinge und auch einige Ausgebombte. Auch sie halfen alle einander reihum. Jeder half jedem. Das ging dann so:

Eine Frau fragte meine Mutter: "Frau Hübnerchen, können Sie mir Ihren Kochlöffel leihen?" Eine andere fragte: "Herr Mathuse, geben Sie mir bitte einmal Ihren Hammer? Ich möchte etwas reparieren und Papier an die offenen Fensterlöcher nageln", oder

jemand sagte: "Ach, bitte, darf ich heute Ihren Kochtopf benutzen?" oder: "Haben Sie ein Zwiebelchen für mich?" oder: "Liebes Frauchen, würden Sie mir Ihren Bollerwagen leihen? Ich muss mein Kind ins Krankenhaus fahren", oder: "Herr Nachbarchen, haben Sie noch ein bisschen Petroleum für meine Lampe?" oder auch: "Liebe Frau Zimpel, können Sie mir bis zum nächsten Montag zehn Mark leihen? Dann bekomme ich meine Rente und kann Ihnen das Geld zurückgeben!" Ja, auch das bisschen Geld wanderte im Haus herum. Und jeder machte mit!

Wer eine Fertigkeit und eine Möglichkeit dazu hatte, half den anderen damit - und natürlich sich selbst, denn ohne das geht es nicht. Meine Mutter spielte mit den Kindern, die im Haus und in der Nachbarschaft wohnten, und sang mit ihnen Weihnachtslieder. Sie sang wunderschön und gern. Sie bastelte mit uns Weihnachtssterne aus allem, was sich dafür eignete. Sie nähte aus Lumpen Puppen und auch Kleider für die Puppen. Sie nähte natürlich mit der Hand und nicht mit einer Nähmaschine. Sie nähte aus Lumpen auch Kleider für mich und später auch für meinen kleinen Bruder! Mein Vater baute Spielzeug aus Holz, das in den Trümmern zu finden war. Beide Eltern zogen eine Wand an der zerbombten Seite des Hauses auf und suchten sich dafür aus den Trümmern, die auf der Straße lagen, die Steine heraus. Sie bauten auch einen Herd. Und langsam, langsam wurde das Haus tatsächlich so einigermaßen ein wohnlicher Ort, in dem wir sechs Jahre lang lebten.

Versteht Ihr, was ich meine? Wichtiger als alles ist die Liebe. Oft hilft Liebe unter den Menschen, schwere Schicksalsschläge zu ertragen. Ohne Liebe, nämlich das tiefe Mitgefühl für die Menschen, die leiden oder die *auch wie wir selber* leiden, und ohne den intensiven Wunsch, ihre Leiden zu lindern, sitzen wir alle in der Dunkelheit und Kälte!

Dann sind nicht nur die Menschen in unserer Umgebung arm dran, sondern vor allem wir selbst leiden unter unserer eigenen Herzlosigkeit. Interesselosigkeit oder gar Geiz frisst den Hartherzigen selber auf. Dagegen bringt ein großes und gutes Herz Freude und Liebe in die Welt. Ein großes und gutes Herz gibt umsonst, was aus ihm heraus fließt. Es will nichts dafür haben. Die Freude der anderen ist seine Freude. Schon ein liebes Wort, eine Ermutigung, eine Bestätigung, ein freundlicher Blick helfen und trösten und tun gut. Seien wir nicht knausrig damit, sondern großzügig und wahrhaftig! Auch heute muss Freudemachen kein Geld kosten oder nur wenig, wobei ja, wer viel hat, selbst zu seiner eigenen Freude auch viel teilen kann.

Probiert es aus! Teilt die Freude miteinander, ob Ihr arm seid oder reich. Wer sein Herz öffnet, ist immer reich. erinnert Euch immer wieder daran, Euer Herz zu öffnen! Ihr wisst schon - dann habt Ihr einen hervorragenden Herz-Quotienten! Das ist Euer HQ.

Wir werden einmal nicht gefragt werden: "Was hast du im Leben Großes bewirkt? - Was hast du geleistet? - Was hast du geschafft?" Danach wird niemand uns fragen. Aber wir werden gefragt: "Welches war deine Ausrichtung? - Was war deine Absicht? - Wohin hat es dein Herz gezogen?"

Habt ein gesegnetes und wunderschönes, frohes Weihnachtsfest mit Euren Lieben! Mögt Ihr und mögen alle Lebewesen um Euch herum glücklich sein!



Das wünschen wir Euch von ganzem Herzen!

Eure Sabine und Euer Volker